

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 5

Artikel: Antwort an Herrn Prof. Ragaz auf seine Abhandlung über Theosophie oder Reich Gottes (Schluss) : Kunst, Wissenschaft, Sozialarbeit und letzte Meinungen ; Fortführen der Schöpfung ; Freiheit ; Geschichte ; Gott und Geister ; Christus ; Warum werden sie Th...

Autor: Züricher, U.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Antwort an Herrn Prof. Ragaz

auf seine Abhandlung über Theosophie oder Reich Gottes.

(Schluss.)

Kunst, Wissenschaft, Sozialarbeit und letzte Meinungen.

Um da gleich ganz deutlich zu sein: es geht nicht, die Gesundheit, Kraft und Güte der Leistung auf irgend einem dieser Gebiete von irgend einem bestimmten Glauben abhängig zu machen. Dante und Michelangelo waren katholische Christen, Bach und Dürer protestantische, Leonardo da Vinci war Skeptiker, Goethe war Panpsychist und glaubte an Reincarnation, Böcklin glaubte an Lichtgeister, bei Segantini sind die starken christlichen Liebesimpulse doch völlig pantheistisch umgebildet. In der Wissenschaft herrscht bei den führenden Geistern dasselbe Chaos in Bezug auf letzte Meinungen, nur gewöhnlich etwas vorsichtiger und zurückhaltender abgetönt. Und Vertiefung sozialer Verantwortlichkeit ging und geht immer und immer von Menschen völlig verschiedenster Geistesrichtung hervor, ja nicht nur von Christen. Oder wissen Sie viele neuere Geister, von denen eine solche Unmenge guter, fördernder und klärender sozialer Gedanken ausgeströmt, wie von Peter Kropotkin, dem Apostel der gegenseitigen Hilfe? Aber Kropotkin war atheistischer Materialist. Und Sie warnen speziell die Künstler vor der Theosophie, als vor einer tödlichen Gefahr. Einen wirklichen Künstler werde schon sein gesunder Instinkt davor zurückhalten. Wie musste ich bei dieser Stelle, voll inneren Protestes gegen Ihre Meinung, an meinen verehrten Freund Fidus in Berlin denken! Nun, Fidus ist seit Jahrzehnten ebenso sehr mit aller konkreten Lebensfülle und Wirklichkeit verbrüdet als auch mit der theosophischen Geisteswelt. Die letzten Meinungen sind so seltsam in all unser Schaffen verwoben, dass wir leicht dazu kommen, ihren Einfluss im Guten und Schlimmen auf dieses Schaffen zu überschätzen. Es ist da wohl manches noch sehr unabgeklärt.

Fortführen der Schöpfung.

Auch an dem Punkt, wo Sie ausführen, dass Gott und Menschen als Mitarbeiter die Schöpfung fortführen, musste ich etwas anhalten. Hier kommen wir nun allerdings auf Subtilitäten, auf ähnliche Subtilitäten, wie sie der Begriff der Freiheit in der Geschichte der Theo-

logie spielt. Den Subtilitäten kann man trotz aller Stosseufzer nur «rationalistisch» beikommen. Wenn wir auf die Ratio, des «Menschen allerhöchste Kraft», in unseren Darlegungen verzichten, so kommen wir ins Stammeln. Also: Wenn nämlich die Schöpfung fortgeführt wird, so führt sie über ihren heutigen Zustand hinweg. Der heutige Zustand besteht aus den uns bekannten Formen unserer Sinnenwelt und den «Formen» unseres Geisteszustandes. Wenn also die Schöpfung fortgeführt wird, führt sie über alle diese Formen und Gestalten hinaus (wie das auch der naturwissenschaftliche Entwicklungsgedanke annimmt) zu höhern Formen und Gestalten. Die heutigen Formen und Zustände erhalten damit ihren relativen Wert als Symbole höherer Formen, gerade das, was letzten Endes auch die Theosophie lehrt. Und wenn Gott uns als Mitarbeiter wirklich braucht, ist das natürlich nicht mehr der biblische Gott, der allmächtige Gott, sondern eben ein in seiner Macht begrenzter Gott, der Hilfe nötig hat. Ein Gott, der Hilfe nötig hat, anerkennt damit auch andere Schöpferkräfte, andere «Götter», andere «Geister». Und damit kämen wir wieder zu dem Schluss, dass es eine der folgenschwersten Irrlehren des Christentums war, den Monotheismus als tiefsinniger hinzustellen als den Polytheismus. Nehmen wir Götter, Geister des Guten an, die nicht «allmächtig» sind (die deshalb auch nicht wie der biblische Gott für das Elend der Welt unwiderruflich verantwortlich gemacht werden müssen), so lässt sich doch manche seelische Erfahrung erklären, die viele nur mit dem Glauben an den Bibelgott meinten erklären zu können: Gebetserhörungen, überraschende Führungen und Lenkungen, die nur der Schnellfertige als «Zufall» hinstellen kann.

Freiheit.

Wirkliche Freiheit gibt es für einen, der am Bibelgott festhält, nicht. Wenn der allmächtige Gott alles geschaffen und als Allwissender wusste, wie die Dinge sich gestalten würden, so gestalten sie sich eben so, wie er sie geschaffen hatte, und wie er es zum vornherein wusste. Da bleibt, wie das ja auch die Reformatoren eingesehen haben, für die «Freiheit» des Menschen kein Platz mehr übrig. Dass sich dabei trotzdem ein «Gefühl» der Freiheit allen möglichen Erscheinungen des Lebens gegenüber einstellen kann, ist freilich wahr; aber dieses Gefühl hat jeder, der sich mit den Richtlinien des Ge-

schehens im Einklang glaubt, ob er nun, wie Sie, am Bibeltgott festhält oder wie ich, an einen geheimnisvollen, organisierenden Weltwillen glaubt, dessen letzte Voraussetzungen mir allerdings so unfasslich sind, wie Ihnen die Motive, die Ihren Gott plötzlich in Bewegung setzten, um eine solche Welt wie die vorliegende zu schaffen. —

Solche Ueberlegungen und Einwände sind nicht abgedroschen, weil sie schon von andern gemacht worden sind. Da sie aber immer wieder beiseite gelassen werden, ist es nötig, von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, dass die Dinge eben doch so liegen.

Und noch eines: Wenn ich die Gestalten der Geschichte betrachte, wenn ich z. B. die griechischen Denker vergleiche mit den Kirchenvätern und sämtlichen Reformatoren, so hoffe ich nicht allein dazustehen, wenn ich bei den Griechen unsäglich mehr Sinn für wirkliche innere Freiheit erblicke als bei den meisten grossen Christen.

Geschichte.

Sie werfen den Theosophen vor, bei ihnen werde der Mensch und seine Geschichte zum Spielball kosmischer Mächte. Die Menschengeschichte hätte keinen letzten Sinn mehr in sich selbst. Da muss ich zuerst wieder daran erinnern, dass der Bibeltgott doch wohl auch eine kosmische Macht bedeuten soll, und da er Welt und Menschen aus seiner Allmacht heraus geschaffen haben soll, würde bei der christlichen Vorstellung der Mensch erst recht zum Spielball kosmischer Mächte. Der eine Hauptvorwurf fällt also auf die Bibeltgottgläubigen zurück. Und der andere ebenso: Denn wenn die Menschen Gott helfen sollen, hat ihre Geschichte nur in kosmischer Hinsicht einen tiefen Sinn, nicht in sich selbst. Den nur mechanistisch orientierten Geistern der Gegenwart gegenüber, die die Erde einmal irgendwie erkalten oder in die Sonne stürzen lassen und damit Schluss der Komödie erklären, brauchen wir «Fortschrittsideen», die über die blosse Menschen- und Erdgeschichte hinausführen. Darin stimmen Christen, Theosophen und alle, die transcendentale Hoffnungen aufrecht erhalten, wohl überein. In gewisser Hinsicht ist freilich für unser Erdendasein der Mensch und seine Geschichte Mittelpunkt, nämlich Mittelpunkt für die Auswirkung unseres Tätigkeitstriebes. Ob der Mensch in der Bibel wirklich Mittelpunkt des Weltgeschehens ist,

wage ich nicht zu entscheiden. Für meinen transcendentalen Glauben wäre eine solche Annahme etwas so widersinniges wie jener alte Glaube, der die Erde als kosmisches Centrum auffasste. Aber mit Ihnen brauche ich doch sicher nicht darüber zu diskutieren, ob wir Vorstellungen nötig haben, die auch beim Zusammenbruch der Menschen- und Erdgeschichte unberührt bleiben und uns bis in die bitterste Todesstunde hinein Standhaftigkeit geben.

Gott und Geister.

Nun sagen Sie ferner, der Mensch stehe in der Bibel über der Geisterwelt, die Engel seien dort Gottes Diener, die Menschen aber Gottes Söhne. Am Menschen entscheide sich das Schicksal des Reiches Gottes. Das mag wohl sein, dass es so in den Erzählungen der Bibel gemeint ist; aber gerade wunderbar könnte ich diese Anschauung nicht bezeichnen.

Ich will mich möglichst kurz fassen: Gott, wie ihn die Bibel und Sie schildern, ist für mich keine erlösende, sondern wie in den Kämpfen meiner Jugend nur eine qualvolle Vorstellung. Lange hasste ich geradezu als absurd und cynisch einen Gottesbegriff, der annimmt, dass ein gütiger Gott, der alle Macht besass, aus unerforschlichen und unbegreiflichen Erziehungsgrundsätzen heraus diese Erde voll Qual und Not geschaffen haben sollte. Ich sah auch gar nicht ein, warum ich daran festhalten sollte. Ich brauchte lange, bis ich nach Abschüttelung dieser Ideen wieder einen Weg fand, der Ausblicke gestattete auf die Tatsächlichkeit und Realität übersinnlicher Welten. Ich will gerne bekennen, dass eine lange und eingehende Auseinandersetzung mit den Werken Schopenhauers und Du Prels mir da viel geholfen hat, trotzdem ich in manchem zu sehr andern Resultaten kam, als sie.

Aber wenn mir die einfachsten Ueberlegungen (z. B. dass für einen Blinden die Sterne transcendent sind) die Realität von «Welt» jenseits unserer Sinne klar machte, so sagte ich mir weiter, warum sollte es in dieser Welt nicht auch Wesen, Geister, Götter geben, die im Prinzip uns gleichartig, doch vielleicht höher entwickelt sind. Alles, was die Gottvorstellung wirklich Positives, Erlösendes, Beruhigendes an sich hatte, wäre so wieder möglich, aber ohne die Paradoxie, die dem Bibeltott anhaftet. Einer höheren Geisterwelt, die

aber nicht für alle Erdenqual verantwortlich gemacht zu werden braucht, zu helfen am Wachsen des Guten, erschien mir als die befriedigendere und befreiendere Vorstellung. Ob Hochmut oder Demut mit an diesem Begriffe schaffe, halte ich nicht für eine entscheidende Frage. In erster Linie schafft sie der Wahrheitshunger in uns. Ob die Menschen als Anhang der Geisterwelt gedacht werden oder umgekehrt, ist auch nicht so wichtig und wohl auch eine falsche Formulierung. Wesentlich ist nur, dass überall, diesseits und jenseits der Sinnenschränken Geister des Guten lebendig sind, die das Chaos zu überwinden bestrebt sind.

Christus.

Und nun sagen Sie, Christus sei nach der Bibel etwas ganz anderes als nach der Theosophie. Wer die theosophische Denkweise billige, müsse sie eben auf die einzelnen Religionen anwenden und auch das Christentum theosophisch auslegen. Das heisse aber, das Christentum aufheben und es in die allgemeine Religionsgeschichte auflösen. Aber freilich! Ich habe hier, wieder meinem bisherigen Verhalten getreu, nicht die Theosophen zu verteidigen, sondern nur Ihre allgemeinen Gesichtspunkte zu betrachten. Und da muss ich denn doch sagen, dass ganz selbstverständlich von jeder ernsteren Meinung über Welt und Leben alle Erscheinungen, natürlich auch Christus, von dem eben selbst für wahr gehaltenen Standpunkt aus betrachtet werden müssen. Und so haben die Theosophen wohl völlig recht, wenn sie in Christus das mehr oder weniger personifizierte Prinzip aller Religion erblicken. Das heisst doch nicht, dass er deshalb bloss eine Idee oder bloss ein verkörperter Mythos und nicht ein realer Mensch gewesen sei, sondern nur, dass der Mensch im allgemeinen ein Ziel habe, und dass die Geisteskraft, die von Christus ausstrahlt, dieses Ziel am deutlichsten mache. Damit dieses Deutlichmachen überhaupt möglich wird, braucht es sicherlich ein reales Menschenschicksal, das eben durch die übermächtige Geisteskraft seines Trägers besonders eindrucksvoll ist. Ob der Buddhismus oder das Christentum oder die Theosophie oder die Mystik oder auch unsere Begriffe von Kunst und Wissenschaft oder dies und das weiterlebe oder nicht weiterlebe, ist alles schliesslich zweiten Ranges. Die Hauptsache ist doch, dass wir in der Wahrheit leben, und das können wir nur, wenn wir uns unbeirrt zu dem bekennen, was wir

schliesslich glauben, auch wenn dieser Glaube von andern als falsch, ketzerisch, dumm, seicht, oberflächlich usw. bezeichnet wird.

Und nun einige Worte zu Ihrer Betrachtung der höchsten Welt-
erfassung als Mythos, als Idee und als feste Tatsache, die in leben-
digem Dasein Fleisch geworden ist. Den Mythos, die dichterische
Gestaltung erkannter Wahrheit nennen Sie den Weg der heidnischen
Religion. Der Weg der Idee, das Erfassen der Wahrheit durch das
Denken, ist Ihnen der Weg der Philosophie. Etwas ganz anderes sei
mit Christus in die Welt getreten, da in Christus das Wort Fleisch
geworden sei. Dagegen lässt sich zunächst wenig einwenden, als
etwa das, dass die Mythosgestaltung mit Heidentum oder Christen-
tum nicht viel zu tun hat. Grosse Dichter sind immer Mythosgestal-
ter, seien es nun Griechen oder Christen, heissen sie nun Homer oder
Dante oder Nietzsche. Und die tiefste Sehnsucht der Mythosgestalter
wie der Philosophen ist wohl immer, dass das, was sie schauen und
denken, Fleisch werde, lebendiges Menschentum. Schopenhauer z. B.
findet da ergreifende Worte. Aber wenn nun wirklich in einem Men-
schen die «Sehnsucht der Völker» sich erfüllt (etwas, was die Völker
übrigens nicht ertragen, wie das Schicksal von Christus beweist), so
ist damit keineswegs die Religionsgeschichte aufgelöst. Sie findet nur
einen Markstein. Denn die Höhe des Einen wird von seinen Anhän-
gern nicht erreicht. Sie «schauen» nur wieder die Wahrheit. Sein Le-
ben wird zu ihrem Mythos. Sie denken nur wieder das Leben auf ihn
hin. Um sein Leben krystallisiert sich ihr Denken, ihre Philosophie.
Und der Strom der Geschichte fliesst weiter, auch der der Religions-
geschichte. Natürlich muss zur Ausgestaltung des Mythos und zur
Ausgestaltung der Idee im mythenbildenden Dichter und im denken-
den Philosophen auch viel Geisteskraft realisiert sein, damit es zu
Leben weckenden Gesichtern und Gedanken kommt. Diese letztern
aber sind für uns auch Offenbarung. Um prinzipielle Gegensätze kann
es sich in all diesen Dingen nicht handeln, sondern nur um graduelle,
wenn wir wenigstens annehmen wollen, dass der Strom des Guten,
der in die Welt sich ergiesst, überall aus einer letzten Einheit stamme.
Dass ein Mensch, sagen wir einmal Dante oder Goethe, die Kraft
erlangt, ein Schauen in mächtige Werke zu formen, ist genau in glei-
cher Weise eine «Tatsache von Gott», wie Sie das nennen, wie die
Existenz von Christus, nur eben vielleicht eine von geringerer Wucht.

Und nun, um ganz deutlich zu sein, wenn Christus nicht im Bereich des Menschlichen ist, wenn er prinzipiell andersartig ist, «unmittelbar von Gott her», oder wie die Ausdrücke alle lauten, dann müsste ich schon bekennen, dass er dann für mich gar keine befreiende Kraft wäre, da er meine Kämpfe, meine Qualen, meine Erleuchtungen und Erhebungen, meine Unruhe und meine Ruhe nicht kennen würde, nicht durch sie hindurch gegangen wäre. Er wäre für mich fremd und fern und kalt. Er ist es nicht, weil er so urmenschlich auf mich wirkt, weil der dichterischen Wahrheit der biblischen Erzählungen gegenüber die den Geist tötende Vergöttlichung Christi nicht standhält.

Wenn man den Gegensatz von Mythos und Idee einerseits und Christus andererseits so sehr auf die Spitze treibt wie Sie, dann hätte es eben nur einen Christ gegeben, und was nach ihm kam bis auf den heutigen Tag, eingeschlossen Sie und ich, wären allzumal Heiden; was ja schliesslich auch nichts machen würde, denn am Wort liegt nicht.

All unser Tun und Denken ist menschliches Tun und Denken; aber deshalb ist es gleichwohl Tatsächlichkeit, ist es Zustand, und je glühend klarer unser Zustand war, umso «tatsächlicher» wird auch unser Tun und Denken sein. Wir suchen ja alle nach Lösungen aus der Not, und wenn ich nicht glaubte, dass möglichst der Tatsächlichkeit des Lebens angepasste Gedanken helfenden Wert hätten, würde ich mich nicht hier mit Ihnen auseinandersetzen. Wie wir nun in den Abgründen des Seins unsern Weg suchen und vor allem, was für Ausdrücke wir brauchen, ist nicht so sehr wichtig. Denn nicht wahr, davon sind Sie doch auch überzeugt, dass einer, der völlig theosophische oder damit verwandte Gedanken hat und aus ihnen an der Linderung menschlicher Not schafft, dem ewigen Geist näher steht als einer, der schönste christliche Reichsgottessätze bekennt, aber eben nur bekennt und nicht lebt? Gerade weil ich das Hauptgewicht auf die Tatsächlichkeit des Seins gelegt sehen möchte und nicht auf das Glaubensbekenntnis, gerade deshalb sah ich mich veranlasst, Ihnen in diesen Dingen gegenüberzutreten.

Es ist nun einmal so, dass, je nach der geistigen Vorbereitung der Menschen, dem einen diese, dem andern jene Vorstellung seinen Frieden gibt. In Phantastik und Verkehrtheit, in Aberglauben und Dämonologie ist das Christentum mindestens so oft gefallen wie andere

Geistesrichtungen. Ich denke, ich brauche hier nicht die Geschichte aufzurollen. Sie kennen sie ja auch. Und nun noch eins. Nicht wahr, im Lande der Sehnsucht bleiben wir alle, soweit wir für Leid und Not und Sorge und Gram empfängliche Herzen haben.

Warum werden sie Theosophen?

Ich glaube auch, um noch auf die tiefern Gründe des Aufkommens von Buddhismus und Theosophie im Abendlande einzutreten, man greift falsch, wenn man darin wesentlich ein sich Gott gleich setzen wollen, verborgenen Machtdrang wittert. Die gibts freilich überall, auch unter Christen und Theologen in reichster Ausgestaltung und Mannigfaltigkeit. Aber die wesentlichste Ursache einer solch grossen Geistesbewegung hat gewöhnlich auch einen durchaus achtungswerten Sinn. Ich sehe ihn in einer doppelten Unbefriedigtheit. Einerseits in einer tiefen Unbefriedigtheit dem biblischen Gottesbegriff und der theologischen Christusvergötterung gegenüber und andererseits in einer ebenso tiefen Unbefriedigtheit dem materialistisch-mechanistischen Sinnlosigkeit und Zufallsglauben gegenüber. Da mitten drin liegen die neuen Wege, die gebahnt werden müssen. Dass die theosophischen Gedanken auch hier herum liegen, ist ihre positive, ihre werbende Seite. Schade nur, dass bei vielen ihrer Vertreter so viel geheimnisvoll wichtigtuerischer, allwissender Sektiererdünkel sich breit macht. Aber gerade der Anspruch absoluter Erkenntnis, der die Theosophen mit den Bibelgläubigen und einigen modernen Welträtsellösern so häufig verbindet, ist auch eine Ursache dafür, dass, wie anderwärts, sich auch hier viele Unselbständige und Anlehnungsbedürftige ihnen vertrauensvoll anschliessen. Die meisten wollen ja nicht lieben, denken und handeln, sondern schwärmen, glauben und bekehren. Nicht zu vergessen ist ferner noch, dass der buddhistische Reinkarnations-Glaube, wenn man ihn wenigstens nicht zu plump erfasst, für Unbefangene (auch für viele Christen) viel möglicher, wahrscheinlicher, der Erfahrung angepasster und damit befreiender erscheint als die christliche Paradieseshoffnung, wenn diese wenigstens, wie bei den üblichen Leichenfeiern, in so unpsychologischer und grotesker Weise vorgetragen wird.

Wissen und Glauben.

Und nun noch ein paar Worte über das Verhalten von Wissen und Glauben. Sicherlich, nichts ist für uns gewisser als unsere Gefühls-

erlebnisse. Was uns bis ins Innerste getroffen hat, was uns tief durchbebt und erschüttert, ist uns unmittelbare Wahrheit. Wollen wir nun von dieser Wahrheit künden, bieten sich eben Worte an, und, wie meist, abgegriffene Worte, Worte, die vielleicht einmal von auch tief Erlebenden geprägt worden sind. Es kommt also mit den Worten die Auslegung und Ausdeutung des Erlebens. Und hier ist nun eine gefährliche Klippe. Die Sicherheit des Erlebens wird auf die Auslegung des Erlebens übertragen. Ueberall, wo ich Sätze höre, wie «der Glaube sei eben ein Berühren mit Gott selbst und deshalb er allein unmittelbare, zweifelfreie Wahrheit, trete ich ein paar Schritte zurück. Wer selbst tiefe Gefühlsspannungen kennt, weiss, wie sehr sie unser Denken und Reden überwuchern können, und wie leicht die unbestrittene Sicherheit des Gefühls sich identifiziert mit einer auch als unbestreitbar geglaubten Darstellung, Schilderung und Auslegung des Gefühls. Dabei tritt aber gleich der Widerspruch zwischen unserm Gefühl und unserem Vorstellungsvermögen, unserer Vernunft (die doch schliesslich auch «von Gott» wäre) in den Vordergrund. Der peinlich empfundene Widerspruch wird in zwei Wortreihen gelöst, die so alt sind wie das Christentum. Die eine spricht vom unerforschlichen Ratschluss, womit eben dem Menschen der Riegel vorgeschoben wird, und die andere sagt, nur jener Glaube, der Torheit sei vor dem Denken, nur der Glaube, der gegen alle Vernunft sei, sei wahrer Christenglaube, ihm allein offenbare sich der «wirkliche» Gott, womit wiederum die Vernunft als blosser Menschenweisheit und als hochmütiger Intellektualismus verächtlich gemacht wird. Dass damit jeder Widersinn vertreten werden kann und wir ins uferlose Meer religiöser Phantastik steuern, merken wir nur deshalb nicht, weil jene beiden Wortreihen in unseren Gläubigenkreisen längst eine historisch geheiligte Tradition hinter sich haben.

Verehrter Herr Professor! Sie bekämpfen den Dogmatismus und die Theologie als den Hort aller Knechtschaft. Aber ist es nicht Dogmatismus, ist es nicht blosser Theologie, wenn Sie lehren, nur die persönliche Beziehung zum persönlichen Gott mache den Menschen zur Persönlichkeit, nur dieser paradoxe Glaube gewähre den Menschen die wahre Freiheit, nur der in Christus «Wiedergeborene» sei imstande, die Tiefen der Gottheit zu erfassen, nur das Schauen des Glaubens gebe ein taghelles Erkennen von Gottes Ordnungen und

Gedanken mit den Menschen, nur wo man den persönlichen Bibelgott kenne, gebe es persönliches Wesen, persönliche Kultur, Individualität im tiefsten Sinn, Sinn des Lebens. Das ist alles Dogmatismus, und und zwar verhängnisvoller Dogmatismus, und dies insofern, als er kaum übersteigbare Barrikaden aufreißt zwischen Ihnen und Menschen, die sich sonst mit Ihnen in tausend andern Fragen gut verstehen würden; aber die sich ihren andern Glauben, der wahrlich auch aus inneren Kämpfen und innerem Erleben stammt, nicht verächtlich machen lassen.

Eingeweihte und Erleuchtete.

Dass vom Christentum eine gewaltige Welle ausgegangen ist, das Menschentum auch im Geringsten hochzuschätzen und wirkliches Menschentum im Geringsten höher zu schätzen als Unmenschlichkeit bei gesellschaftlich Bevorrechteten, das ist freilich wahr und eine der Grosstaten des Christentums. Aber um eine Urtatsache, die psychische Abgestuftheit alles Menschenwesens, kommt man damit nicht herum. Auch die Christen, auch Sie, kennen immer Kasten, auch Sie machen immer den Unterschied von Geweihten und Nichteingeweihten, wenn Sie auch keine strengen Grenzen ziehen und das Ueberschreiten der Grenzen wünschen. Das ist auch ganz unumgänglich. Oder sind für Sie etwa nicht bloss jene die Eingeweihten, die eben die «Tat des persönlichen Glaubens», der persönlichen Hingabe an einen persönlichen Gott getan haben und so die «Wahrheit» auch des paradoxesten Bibelglaubens «erlebt» haben? Auch das, was Sie Glaubenserkenntnis nennen, ist ja für Sie nur für die «Erleuchteten», die «Begnadeten» zugänglich. Und ist denn ein Unterschied, ob wir Eingeweihte oder Erleuchtete sagen? Nein, die Menschen sind eben nicht «gleich», auch vor Gott nicht, so wenig wie vor dem Tode. Christus ist nicht «gleich» vor Gott wie Pilatus. Wir setzen nur die wirklichen Lebensverhältnisse ins Dunkel, wenn wir in unserem seelischen Aufwärtsdrang die seelische Abgestuftheit der Menschen zu verschleiern suchen.

Intellekt, Energie und Liebe.

Also, es kommt überall nur auf das Sein und das aus dem Sein resultierende Tun an und nicht auf das Wissen, Meinen, Glauben, auch wenn man sich darunter die schönsten Dinge denkt. Aber gerade weil Ihre Abhandlung so viel Gewicht auf Ihre Art des Glau-

bens legt, fühlte ich mich gezwungen, gegen Sie Stellung zu nehmen, schliesslich schon aus historischer Gerechtigkeit heraus. Es hat eben immer und allezeit Menschen gegeben, die aus seelischer Kraft und Fülle zu Taten und Werken geführt wurden und die eben nicht Ihren Glauben hatten. Und wenn man das menschliche Seelengut, das menschliche Kulturgut abwägen wollte, das von Christen geschaffen wurde, mit dem, was von den «Andern» geschaffen wurde, so weiss ich wahrlich nicht, welche Wagschale tiefer sinken würde. Ich wäge auch nicht. Mir sind alle recht, die aus dem Sumpf des Alltags nach den Sternen blicken, nennen sie sich nun Christen, Atheisten, Theosophen, Buddhisten oder sonst wie. Wir kommen in eine Sackgasse, wenn wir den Energismus des Westens gegen den indischen Intellektualismus ausspielen. Wir brauchen immer und überall die Entwicklung jener drei über die Selbst- und Arterhaltung hinausgehenden Urtriebe und ewigen Wertmasstäbe des Erkenntnisdranges, des Betätigungsdranges und des Zusammengehörigkeitsgefühls, oder des Intellekts, der Energie und der Liebe. Die letztere bleibt aber die höchste unter ihnen.

Und damit bleibe ich trotz aller Verschiedenheiten und eingedenk des vielen uns Verbindenden in herzlicher Verehrung und Freundschaft Ihr Mitarbeiter

U. W. Z ü r i c h e r

Zur Weltlage

Gandhi.¹⁾

M o h a n d a s, K a r a m c h a n d G a n d h i, der indische Führer der heutigen grossen Revolutionsbewegung gegen die englische Herrschaft in Indien, unter seinen Landsleuten bekannt und verehrt als Mahatma, «der Heilige», wurde vor über 50 Jahren in Indien geboren. Er entstammt einer reichen, tüchtigen und gebildeten Familie. Seine Erziehung geschah nach den üblichen Grundsätzen solcher Fa-

¹⁾ Der nachstehende Artikel ist der Vortrag eines amerikanischen Pfarrers, der 1921 in Newyork gehalten und dann in der indischen Zeitung The Hindu veröffentlicht wurde. Aus dieser wurde er von einem inzwischen verstorbenen schweizerischen Ueberseer hierhergebracht und übersetzt.

Unter dem Gesichtspunkt, welches der grösste Mann der Gegenwart sei, vergleicht der Verfasser Romain Rolland, Lenin und Gandhi mitein-